

263—268 u. 279—301). 126 Titel umfaßt die „Bibliographie Ewald Walter“ (S. 303—317), der — zuletzt als Direktor des Historischen Archivs des Erzbistums Köln tätig — schon seit 1937 zu den ständigen Mitarbeitern des „Archivs für schlesische Kirchengeschichte“ gehört.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

Józef Matuszewski: Geneza polskiego chama (Studium semazjologiczne). (Acta Universitatis Lodzensis iuridica, 11.) Verlag Uniwersytet Łódzki. Łódź 1982. 132 S., 2 Abb., franz. Zussass.

Diese Untersuchung befaßt sich mit dem Übergang des Personennamens *Cham* zum Appellativ in der Bedeutung „Bauer; grober, ungehobelter, dummer Mensch, Flegel, Grobian“. Ähnliche Wechsel von Eigen- zum Gattungsnamen sind bekannt, ihnen liegt gewöhnlich eine Eigenschaft des Trägers zugrunde, wie z. B. *Karl d. Gr.* im Slawischen zum „König“ wird (vgl. poln. *król*, čech. *kral*, russ. *korol* usw.). In dieses Schema paßt jedoch *cham* nicht, da der biblische Ham (in der Vulgata: *cham*) zwar seinen betrunkenen Vater Noah verspottet hat, ihm werden auch andere Eigenschaften zugeschrieben, aber nicht die eines Grobians, eines Flegels. Der Vf. sucht die Ursache dieser Erscheinung in dem Fluch, mit dem Noah die *Ham*-Nachkommen (nicht *Ham* selbst) belegt hat. Die Bibel deutet mit späteren Interpretationen diesen Fluch in der Art, daß die *Ham*-Söhne die Rolle der „servi“, die *Japhet*- bzw. *Sem*-Söhne die Rolle der „milites“ bzw. der „liberi“ übernehmen sollten.

Der polnische Adel nutzte diese Quellen, aber auch seine Kenntnisse der Verfassung der römischen Republik aus und verknüpfte diesen „servus“ — also die *Ham*-Nachkommen — mit seinem Bauer, der seit dem 15. Jh. immer stärker in die Abhängigkeit dieses Standes geraten war. Der Bauer war ja praktisch ein „Unfreier, Leibeigener“ geworden, und da es zudem an Kraftausdrücken für die abhängige und verachtete Klasse mangelte, übernahm der Adel den ihm hierfür geeigneten Namen *Ham*.

Es ist schwer festzustellen, wann dieser Eigenname zum ersten Mal als Appellativ verwendet wurde, zumal die Schreibweise *cham* auch für *chan* „Khan“ galt.¹ Es scheint, daß bei dem Historiker und Dichter M. Strykowski (zweite Hälfte des 16. Jhs.) die Ansätze zu finden wären. Als sicherere Quelle erscheint die Lemberger Kopie (Ende des 17. Jhs.) des Werkes von W. N. Trepka, der als ein Sammler von Schimpfwörtern für den „Plebs“ gilt. Er selbst benutzt das Wort nicht; sein Kopist jedoch führt *cham* und Ableitungen achtmal an, wovon es nur einmal dem *chłop* im Original entspricht, in anderen Fällen ist die Deutung unsicher. Der Vf. erwägt dazu (S. 77 u. 125), ob unter *Ham* die Bezeichnung für „Plebs“ allgemein zu suchen ist. Auf S. 76 hätten nähere Angaben darüber, ob sich diese Texte auf den Gebrauch der Worte in den angegebenen Ortschaften beziehen, eine Deutungshilfe leisten können. Unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse kann festgestellt werden, daß das Bürgertum in Westpolen (also dort, wo im angeführten Text *miejski synek* dem *miejski chamek* u. ä. entspricht) „einfache Ackerbürger“ waren.² In diesem Fall wäre die Erklärung für *Ham* deutlicher auf den „Plebs“ allgemein bezogen. Erst unter den Sachsenkönigen (18. Jh.) scheint sich *Ham* als Pejorativum für den „Bauer“ durchzusetzen.

1) Słownik Polszczyzny XVI wieku [Wörterbuch des Polnischen des 16. Jhs.], Bd. III, Breslau 1968, S. 176 f.

2) G. Rhode: Geschichte Polens, Darmstadt 1966, S. 235.

Der Vf. meint, daß — trotz der sich seit dem 19. Jh. und besonders seit dem Zweiten Weltkrieg vollziehenden Demokratisierung — die erhaltene Überheblichkeit des Adelsstandes dazu führt, daß *Ham* immer noch primär auf den Bauer und sekundär seit der jüngsten Zeit auf andere Menschen übertragen wird, denen negative Eigenschaften anhaften. Der Vf. übertreibt wohl mit seiner Behauptung, daß die sekundäre Bedeutung von *Ham* sich erst in der Nachkriegszeit durchgesetzt habe. Ist das nicht bereits mit dem Beginn der Industrialisierung geschehen? Es spielt doch dabei die Überheblichkeit jeder Gesellschaftsklasse eine Rolle, die glaubt etwas „Besseres“ zu sein.

Die häufige Bezogenheit auf den Bauern wird allerdings dadurch erleichtert, daß man ihm — der doch auf dem Land lebt — keine Bildung und keine guten Manieren zutraut. Er bleibt Opfer dieser Vorstellung, was in der Sprache auch sonst zu beobachten ist (ohne den Gegensatz Bauer — Adel zu berücksichtigen), wie z. B. in der Stilisierung der Bauernsprache in der Art von *wsiok*³, *cepok* oder *bidota*⁴.

Auf eine ungenaue Literaturangabe ist im folgenden Fall aufmerksam zu machen: S. 8, Anm. 10, wird auf lit. *kamas* bei Fraenkel⁵ verwiesen, im Original wird jedoch das Wort nicht als Entlehnung aus dem Polnischen geführt.

Der Wert dieser Untersuchung wird dadurch erhöht, daß sie nicht nur auf gewisse Assoziationen aufmerksam macht, die der Benutzung bestimmter Begriffe zugrunde liegen können, sondern gleichfalls soziale und geschichtliche Verhältnisse darstellt, die für die Semasiologie relevant sind. Die reichhaltigen Quellen berücksichtigen ferner Sprichwörter und Aussagen der jüngsten Schriftsteller.

Wiesbaden

Annemarie Slupski

3) Z. Klemensiewicz:: Higiena językowego obcowania [Hygiene des sprachlichen Umgangs], in: *Język polski* 45 (1965), S. 1—8, hier S. 4.

4) K. Ożóg: O współczesnych polskich wyrazach obraźliwych [Zu polnischen beleidigenden Ausdrücken der Gegenwart], in: *Język polski* 61 (1981), S. 179—186, hier S. 183.

5) Litauisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1 (fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1951), Heidelberg 1962.

Andrzej Cieński: Pamiętnikarstwo polskie XVIII wieku. [Polnische Memoirenliteratur des 18. Jahrhunderts]. (Studia z okresu oświecenia, tom XVIII.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1981. 218 S.

Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine frühe Stufe der polnischen Memoirenliteratur. Im Urteil von Aleksander Brückner ist sie zwar reich und sehr verschiedenartig, jedoch literarisch nicht so wertvoll wie die Memoiren des 17. Jhs. mit Jan Chryzostom Pasek an der Spitze. Neuere Forschungen, darunter auch die vorliegende Untersuchung, haben den Wert der Memoirenliteratur des 18. Jhs., insbesondere als einen Schritt zur Autobiographie und zu Memoiren instrospektiven Charakters der folgenden Zeit, wenn auch nicht grundsätzlich anders, so doch höher eingeschätzt.

Der Vf. kennzeichnet einleitend allgemein die Memoirenliteratur des 18. Jhs. und den Stand ihrer Erforschung, den er, gemessen an der geleisteten Arbeit über die Memoirenliteratur des 16. und 17. Jhs., als unbefriedigend bezeichnet. Es fehlt insbesondere an zusammenfassenden Monographien, was indessen auch für die vergangenen Jahrhunderte gilt. Im folgenden wendet er sich dem 18. Jh. selbst zu und teilt seine Memoirenliteratur in „Kleinere Werke“ und